

graben. Vor dem Sarge erklingen die Klänge eines Chorals oder eines Trauermarsches, und in einem langen Zuge geben alle Bergleute mit ihren Beamten in Uniform dem hinweggerissenen Kameraden mit inniger Theilnahme das Geleite. In einem ähnlichen Zuge, aber nicht trauernden Herzens, ziehen sie am Bergfest (Fastnacht) vom Samjon nach der Kirche, die an diesem Tage ausschließlich von Bergleuten besucht wird.

„Hast du Schicht?“ so begrüßen Gattin und Kinder den um Mittag heimkehrenden Bergmann. Er kleidet sich um und genießt im frohen Kreise der Seinen das sehr frugale Mahl. Aber der Hunger hat es für alle gut gewürzt. Ein wenig Schlaf trennt des rührigen Mannes unterirdische Arbeit von seiner oberirdischen Beschäftigung. Kaum glauben wir, daß er die Augen geschlossen, so belehrt uns ein erschreckendes Dröhnen von dem Dachkammerlein, wo sich eine vollkommene Tischlerwerkstätte befindet, daß sein Arm schon wieder rüstig schafft. Aber will er denn das alternde Haus in den Boden schlagen? Es wird uns fast bange. Bei jedem wuchtigen Streiche klirren die Fensterscheiben, zittern die Balken. Getrost, die solid gebauten Häuser im Harz müssen den Stößen des Wintersturmes trogen, drum wird es nicht fallen von dem Hiebe der Art, welche einen Tannenfloß zertheilt, damit er Schindeln gebe zur Abwehr des winterlichen Schnees und zum Schutze im schauernden Regenwetter. Siehe diese Thür, diesen Fußboden, verrathen sie, daß eine Bergmannshand sie fertigte? Der Tisch, die Commode von Tannenholz, die Stühle, das Sofa mit dem reinlich schimmernden Kattunbezug, die Harten, die Stiele in Spaten und Hacken, alles ist des Bergmanns Werk. Die Zimmer, ohne Tapete, sind von ihm geweißt, die Mauern hat er ausgebessert. Für seine Schuhe besorgt er selbst die Sohlen, und ab und an muß er angelegentlich nach seiner Vogelhecke sehen. Hat der Lenz die Wege vom fußhohen Schnee befreit, so zieht der Bergmann mit seiner Gattin, der treuen Gehülfin in allen für sie möglichen Arbeiten, zum Wald, um Feuerung zu holen, die Kartoffelbeete müssen bestellt werden, und die Wiesen heischen Reinigung und Dünger. Im Sommer erklingt die Sense auf den blumigen Bergwiesen, und im Herbst erfolgt die Kartoffelernte. Für alle diese Arbeit ist der Gewinn kärglich. — Aber muß nicht dies musterhafte Vorbild unermüdblichen Fleißes geistig verkümmern? Besuchte der Bergmann doch nur bis zum zehnten oder elften Jahre die Schule regelmäßig, mußte er doch schon im zarten Kindesalter die Last der Arbeit als Pochtnabe auf sich nehmen, um die Erze in den stampfenden Pochwerken zu reinigen und für ihre Läuterung in der Hütte vorzubereiten. Bis zu seiner Confirmation genoß er nur am Sonnabend Unterricht. Es ist wahr, mit dem Schreiben will's nicht recht, man sieht es seinen Schriftzügen wohl an, daß die Hand die Felsen wuchtig zerschlug. Aber der angeborne, offene Sinn für alles, was sich um ihn ereignet, die mannigfachen Beziehungen, in denen er zur Natur und zu den Menschen steht, reifen sein Urtheil und bereichern seinen Geist. Er kann den Fremden, welcher seine geliebten Berge durchzieht, oft angenehm unterhalten. Lieft er nicht wegen mangelnder Zeit beim Essen seine Zeitung? Belehrt ihn nicht eine gelegentliche Reise? Verliert er sich doch bis nach Hannover, wo er verwundert fragt, wer denn eigentlich hier arbeite. Kommen nicht die Vogelhändler von Amerika und Australien